

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1927)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Der amerikanische Nationalglaube  
**Autor:** Hildebrand, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758199>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der amerikanische Nationalglaube

*Von Rudolf Hildebrand*

Religion ist von Alters definiert worden als die Beziehung des Menschen zu Gott. Da wir uns über den Gottesbegriff so ganz und gar uneinig sind, sagen wir vielleicht besser: Beziehung des Menschen zur letzten Wirklichkeit. « Beziehung » theoretisch-praktisch (intellektuell-moralisch) zu verstehen. Religion ist eine Lebensphilosophie, welche unsere Stellungnahme zum Weltganzen ausdrückt. Die Religion eines Menschen ist keineswegs gegeben mit der rein intellektuellen Annahme bestimmter Glaubenssätze. Nicht was einer zu glauben glaubt, ist sein Glaube, sondern was er wirklich glaubt. Dies aber kommt nicht so sehr in formulierten Dogmen zum Ausdruck, als vielmehr in der praktischen Haltung zu allen Lebensaufgaben. Da Glaubenssätze Dinge betreffen, welche jenseits aller möglichen Erfahrung sind, können sie mit ihren der Erfahrung entnommenen Begriffen niemals adäquate Ausdrucksmittel unseres wirklichen Glaubens sein. Es ist daher sehr wohl möglich, dass zwei Leute die gleichen Dogmen unterschreiben und doch himmelweit in ihrem Glauben voneinander abweichen. Gregor VII. hatte einen anderen Glauben als der hl. Franz von Assisi. Hilaire Belloc hat wieder einen anderen Glauben. Trotzdem unterschreiben alle drei dieselben Dogmen. Menschen können aber auch sehr abweichende Dogmen annehmen und dennoch in ihrem Glauben nahe verwandt sein. Solches ist der Fall mit allen Transzendentalfanatikern, ob sie Atheisten oder « Heilige der letzten Tage » heißen.

All right. Diese Einleitung war nötig, um uns ganz klar zu werden, dass die erstaunliche Vielheit der Sekten in Amerika nicht im Widerspruch steht zu meiner These, dass es einen amerikanischen Nationalglauben gibt. Der amerikanische Katholik glaubt anders als der europäische Katholik. Der amerikanische Methodist ist viel mehr dem amerikanischen Katholiken glaubensverwandt als einem Schweizer Mitglied der Methodistensekte. Amerikanische Freidenker, Agnostiker, Theosophen, Spiritualisten haben weit mehr Glaubengemeinschaft mit ihren orthodoxesten christlichen Landsleuten als mit Europäern, die unter jenen selben Flaggen segeln.

Unsere religiösen Polemiken – wie die augenblicklich wütende zwischen « Fundamentalisten » und « Modernisten » – liefern ebenfalls keinen Einwurf gegen meine These. Kampf setzt gemeinsamen Boden voraus, gemeinsame Liebe, gemeinsamen Glauben. Brüder bekämpfen sich: Soldaten gegen Soldaten, Krämer gegen Krämer, Pfaffen gegen Pfaffen. Sogenannte « Glaubenskämpfe » sind nicht Kämpfe um einen Glauben, sondern um eine Glaubensformulierung. Sehr häufig herrscht das stärkste Bewusstsein der Einmütigkeit gerade da, wo man sich überhaupt nicht mehr versteht, und wo infolgedessen Worte für das Band der Einheit gelten. Das beweist z.B. die amerikanische Schwärmerei für « demokratische » Nationen, die zwar dieselben Formeln verehren, aber eine grundlegend verschiedene Auffassung von Demokratie haben.

\* \* \*

Was ist denn nun bei aller Mannigfaltigkeit religiöser Systeme der lebendige, praktisch wirksame Gedanke in unserer Nationalreligion? Es ist die *Erfolgsidéee*. Das Wort « Success » wird mit Andacht ausgesprochen.

Der Durchschnittsamerikaner glaubt – wirklich und praktisch – an den geheiligten Grundsatz: « Alle Menschen sind frei und gleich erschaffen ». Folgendermaßen zu verstehen: « Alle Menschen » bedeutet: Alle weißen Amerikaner; nicht etwa Neger, Chinesen, Filipinos, Italiener usw. « Frei » ist zu verstehen als genaueste Gleichförmigkeit in jedweder Lebensäußerung mit der Umgebung. Diese zwei Begriffe haben also bemerkenswerte Qualifikationen, die dem denkenden Beobachter bald ins Auge fallen, deren sich jedoch der Amerikaner nicht bewusst ist – so sonderbar dies dem europäischen Leser klingen mag. Das Prädikat « gleich » (equal) ist aber ohne jede Einschränkung (abgesehen von der auf die weißen Amerikaner) zu nehmen.

Der Gleichheitsbegriff ist integral für den Erfolgsglauben. Er bedarf daher kurzer Analysierung.

Man kann aus einem weißen amerikanischen Kinde alles machen. Alle Möglichkeiten sind für jedes Individuum in gleicher Weise gegeben: Wohltäter der Menschheit, Dieb, Millionär, Präsident, Mörder, Künstler Philosoph, Dummkopf. Da alle von Natur in jeder Hinsicht gleich sind, erfordert die Gerechtigkeit, dass diese Gleichheit aufrecht erhalten bleibe. Hier berührt sich der Gleichheitsbegriff mit dem Freiheitsbegriff. Hier

sehen wir, wie der Freiheitsbegriff (amerikanisch verstanden) im Gleichheitsbegriff wurzelt. Beiden ist wesentlich das Ideal der Gleichförmigkeit. Diese ist das Ziel aller Erziehung. Wer immer in irgendeiner Weise eine hervorragende Stellung einnimmt, verwaltet nur einen Auftrag des Volkes. Jeder andere freie amerikanische Bürger könnte es gerade so gut machen.

Das Ziel der Schule ist Gleichförmigkeit durch Erziehung. Dies allein ist es, was der Amerikaner unter «Education» versteht. Produkt der Schule ist der «freie 100%ige amerikanische Durchschnittsbürger» mit «standardisierten» Neigungen, Meinungen, Gewohnheiten, Lebensidealen. Die Schule hat den unleugbaren Erfolg, den geistig rückständigen Schüler auf eine gewisse papageienhafte Höhe zu bringen, aber auch den begabten zu entmutigen. Idiotismus tritt nicht in die Erscheinung. Seine Symptome sind durch Dressur behoben. Aber Geistesfreiheit und Selbstdenken sind ebensowenig anzutreffen. «Hochstirnig» (highbrow) und schlechthin «intellektuell» sind selbst auf akademischem Boden Prädikate der Verachtung.

Wer irgendeine amerikanische Stadt gesehen hat, hat Amerika gesehen. Wer irgendeinen freien Amerikaner kennt, weiß, wie Amerika denkt und fühlt. Amerika ist das Zauberland, wo Deduktion und Induktion sich in die Arme fallen. Der Schluss vom Besonderen aufs Allgemeine ist immer gültig.

Da nun alle Amerikaner nach derselben Form gemodelt sind, haben alle das gleiche Recht auf Erfolg und die gleiche Befähigung dafür. In der Tat könnte man auch z.B. an Coolidges Stelle einen beliebigen anderen freien Durchschnittsmenschen setzen. Der würde das Präsidentenamt gerade so gut verwalten. Ein Mann von ungewöhnlichen Gaben hat in unserem Amerika von heute nicht den Schatten einer Aussicht auf eine höhere Stelle.

Wenn der «Erfolg» ausbleibt, so wird das nie einem Mangel an Begabung oder «Education» zugeschrieben, sondern äußern Umständen. Es ist halt Glückssache, reiner Zufall (good luck). Man beneidet den Bessergestellten in keiner Weise. Man wünschte wohl ebensolches Glück zu haben. Aber das ist nicht Neid. Neid ist mit persönlicher Bitterkeit verbunden. Der orthodoxe Amerikaner kann durch keines Nachbarn Schätze zur Bitterkeit gereizt werden. Er wird gereizt und fängt an zu schimpfen, wenn er persönliche Überlegenheit spürt. Überlegenheit (besonders intellektuelle) ist die schlimmste aller Ketzereien gegen unsere Religion. Der Amerikaner wird durchweg von jungen Mädchen erzogen.

Er lässt sich daher nicht leicht zum Fluchen hinreißen. Aber wenn sein religiöses Gefühl verletzt wird, dann kann man wohl hören: « Verdammter intellektueller Ausländer! »

Hier eröffnet uns Amerika einen Blick in die menschliche Natur. Wir beneiden offenbar andere nicht um ihre Glücksumstände, sondern um ihre tatkräftigere oder klügere Natur. Nicht was einer tut, hat oder empfängt, ist Gegenstand des Neides, sondern der Mensch selbst, ganz abgesehen von äußerer Umständen. Da es nun nach rechtgläubiger amerikanischer Lehre keinerlei innere Überlegenheit gibt, fällt für den Gläubigen aller Neid fort. Diese religiöse Erklärung möchte ich vorschlagen für die Abwesenheit des Neides und Klassenhasses in unserem sozialen Leben. Der allgemeine Wohlstand liefert keine ausreichende Erklärung. Denn anderswo beneidet der Reiche den Reicher. Bei uns aber hegt selbst der schuhlose Bettler keinen sauren Gedanken gegen Henry Ford.

Eine Religion, um Volksglaube zu werden, muss einen mythologischen Einschlag haben. Buddhismus und Christentum hatten wenig Einfluss auf die große Masse, solange der Mythus fehlte. Der Mythus in unserer Nationalreligion ist die Geschichte vom Stiefelputzer, der Millionär wurde. Die Namen in der Geschichte wechseln. Aber es ist stets dieselbe heilige Legende. Sie wird in jeder Nummer unserer populären Zeitschriften gepredigt, in jeder Präsidentenrede, in jedem Schulprogramm, von jeder Kanzel. Diesem Mythus liegt, wie jedem anderen Mythus, wirkliche Begebenheit zugrunde. Es ist die Auslegung zum Wunderhaften, aber ewig Wiederholbaren, was die Begebenheit zum religiösen Mythus erhebt.

Unsere Nationalreligion bedient sich gern der Formen veralteter Religion, wie es jede neue Religion zu tun pflegt. Bezeichnend ist der augenblickliche große Erfolg eines eben erschienenen Buches von Bruce Barton: *Der Mensch, den niemand kennt (The Man Nobody Knows)*. Vielbelobt von Geistlichen aller Konfessionen. In vielen Tagesblättern abgedruckt und von Millionen verschlungen. – Ein Bucherfolg will in Amerika viel sagen. Der Durchschnittsamerikaner liest keine Bücher. Ich kenne eine 100,000-Einwohner-Stadt, in der es nicht eine einzige Buchhandlung gibt. – Bartons Buch ist ein neues Leben Jesu. In Darstellung der Ereignisse selbst folgt es den Evangelien ganz genau. Dennoch haben wir es hier mit einem Christusbilde zu tun, in welchem sich der Abgebildete gewiss nicht wiedererkennen könnte. Der die Wertlosigkeit irdischer Güter gepredigt hat, wird darin zum inkarnierten Symbol der Idee gemacht, dass es jedermanns Pflicht sei, ein fliesenbelegtes Badezimmer zu

besitzen. Christus erscheint als Urbild des « hundertprozentigen » Amerikaners, als genialer Reklamechef und Sensationserreger, als Obervereinsmeier und Nase-in-alles-Stecker, als Wohlfahrtstamtamschläger und Mäßigkeitssfanatiker, als kinderküssender und alle-Welt-auf-den-Rücken-klopfender « Politiker », als – man muss es schon auf Englisch sagen – der Mann « to get accross a message », « to sell a thing », « to build up a bank account ». Kurz, Jesus war ein « *Erfolg* »<sup>1)</sup>.

In der englischen Bibel lauten die Worte des im Tempel wiedergefundenen Jesusknaben (Luc. 2, 49): « Did you not know that I must be about my Father's business? » Diese Übersetzung ist durch den Urtext gerechtfertigt<sup>2)</sup>. Aber nun wird dem Worte « Geschäft » ein ganz besonderer Ton gegeben. Der zwölfjährige Jesus war ein kleiner Geschäftsmann wie der kleine Stiefelputzer in unserer Nationallegende. Business! Das bedeutet Geschäft, wie es der amerikanische Geschäftsmann versteht. Jesus war der Typus des erfolgreichen Geschäftsmannes. Jesus war nicht nur ein Erfolg; er war ein *finanzialler* Erfolg.

Aber die Tatsachen der Geschichte? wird der Leser fragen. Religiöser Glaube hängt nicht an Geschichte. Er ist Ausdruck innerer Seelenvorgänge.

Man könnte unser Thema noch von vielen anderen Seiten beleuchten, besonders unter dem Gesichtspunkte unseres ganz neuen und einzigartigen Patriotismus. Aber die gegebenen Belege dürften dem Leser genügen. Angesichts der gegenwärtigen Durchdringung aller Welt mit Amerikanismus habe ich mir oft die Frage gestellt: Hat die amerikanische Religion Aussicht, Weltreligion zu werden? Da gäbe es freilich so viel pro und contra, dass das Prophezeien nicht leicht wäre.

---

<sup>1)</sup> Der Basler Verlag Benno Schwabe erwarb sich das Verdienst, dieses Buch in deutscher Sprache herauszugeben. Das Bedürfnis danach war dringend. (Die Red.)

<sup>2)</sup> ἐν τοῖς πατρός μου.